



MATERIALMAPPE

FAUST

**STÜCKENTWICKLUNG NACH
JOHANN WOLFGANG VON GOETHE
SPIELZEIT 2018/19**



Inhalt

Besetzung	Seite 3
Kennst du den Faust?	Seite 4
Bühnen- und Kostümbild	Seite 5
„...der Faust, der Angst vorm Sterben hat“ - Angst vor dem Alter	Seiten 6/7
„...der Faust, der alles für sich will“ - Konsum	Seiten 8/9
„...der Faust, der Gretchen vergewaltigt“ - Der Mann, die Macht, der Sex	Seiten 10/11
„...der Faust, der glaubt, nicht genug zu sein“ - My Way	Seiten 12-14
„...der Faust, der Gott ähnlich sein will“ - Der Größenwahnsinnige	Seiten 15/16
Spielpraktische Aufgaben	Seiten 17-20
Anhang Textausschnitt	Seite 21/22

Sehr geehrte Pädagog*innen,

mit FAUST liefert das Landestheater wieder eine Auseinandersetzung mit einem aktuellen Abitur-Korridorsthema. Wie auch bei MARIA STUART hat ein junges Regie-Team frei und assoziativ an dem Stoff gearbeitet. Anna-Elisabeth Frick (Regie) und Christian Blechschmidt (Ausstattung) sind ein bewährtes Team, welches schon an anderen Theatern Stücke für Abiturient*innen inszeniert hat. **Da das Stück keine klassische, sondern eine assoziative Inszenierung ist, empfehlen wir den Theaterbesuch unbedingt erst nach der Lektüre anzusetzen.**

FAUST ist das meistgespielte und meistbesprochene Stück des bekanntesten deutschen Autors. Die Jahrhunderte der Interpretation haben eine Staubschicht auf den Text rieseln lassen, die gerade auf Schüler*innen abschreckend wirken kann. Unser Team hat sich zum Ziel gesetzt, diese Schichten aufzublättern und unter die Lupe zu nehmen. Wie unterschiedlich kann der Faust interpretiert werden? Welches Spannungsfeld ergibt sich zwischen den verschiedenen Auslegungen? Unsere Inszenierung begibt sich auf eine Reise, auf der es kein richtig und kein falsch gibt, die verschiedenen Ideen von Faust folgt und alle gleichwertig nebeneinander stehen lässt und damit die Schüler*innen ermutigt, sich Kunst und Literatur frei zu nähern und einen eigenen Interpretationsversuch zu wagen.

In dieser Mappe finden Sie neben der Vorstellung der Inszenierung und des Bühnenbildes Texte, die jeweils zu jeder Interpretationsmöglichkeit des Fausts einen modernen Diskussionsbeitrag liefern. Am Ende der Mappe finden Sie wie gewohnt unsere spielpraktischen Übungen zum Theaterbesuch. Auf Texte zu Goethes Leben haben wir aufgrund der Fülle an Ihnen zur Verfügung stehenden lehrplanbezogenen Materialien verzichtet.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Auseinandersetzung und einen spannenden Theaterabend mit Ihren Schüler*innen.

Bei Fragen stehen wir Ihnen jederzeit gern zur Verfügung.
Herzliche Grüße,

Ihre Theaterpädagogik
Schleswig-Holsteinische Landestheater
und Sinfonieorchester GmbH
Hans-Heinrich-Beisenkötter-Platz 1
24768 Rendsburg

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an
Konrad Schulze unter 04331 / 14 00 335 oder
konrad.schulze@sh-landestheater.de

*Herr: Kennst du den Faust?
Mephisto: Den Doktor.
Herr: Meinen Knecht.*

Besetzung

mit:

Neele Frederike Maak
Katrin Schlomm
Meike Schmidt

Christian Hellrigl
Timon Schleheck
Nenad Subat

Inszenierung:
Bühnenbild und Kostüme:
Dramaturgie:

Anna-Elisabeth Frick
Christian Blechschmidt
André Becker

Premiere:
Dauer:

26.10.2018, 19.30, Kammerspiele Rendsburg
ca. 80 Minuten



Kennst du den Faust? - oder Die Inszenierungsidee

Anna-Elisabeth Frick möchte mit diesem Stück nicht die Geschichte des Fausts nacherzählen, sondern darauf aufmerksam machen, wie unterschiedlich der Faust im Laufe der Zeit schon gedeutet und gespielt wurde. Deswegen entschied sie sich gegen eine chronologische, dem dramaturgischen Ablauf des Originalstückes folgende Reihenfolge der Szenen, sondern konzentriert sich auf unterschiedliche Eigenschaften der Figur. „Kennst du den Faust?“ ist die zentrale Frage, die sich sowohl die Regisseurin als auch die Schauspieler*innen während der Proben gestellt haben.

Geordnet ist der Abend vor allem durch die sechs Schauspieler*innen, die sich jeweils eine Eigenschaft des Fausts genauer ansehen. Zu Beginn des Stückes stellt jede*r ihren/seinen Faust vor, im Anschluss haben dann alle Spieler*innen die Gelegenheit, in die Rolle des Faust zu schlüpfen und ihre Variante auch spielerisch vorzustellen. Es gibt demnach sieben Teile: den Prolog und anschließend sechs Varianten des Fausts. Dabei bedienen sich die Szenen zu 85% des Originaltextes des Stückes und anderen Originaltexten von Goethe.

Die sechs verschiedenen Typen, die der Regisseurin am wichtigsten waren, sind folgende: (Die Reihenfolge entspricht den Auftritten.)

- der Faust, der Lust am Forschen und Herausfinden hat
- der Faust, der Angst vorm Sterben hat
- der Faust, der alles für sich will
- der Faust, der Gretchen vergewaltigt
- der Faust, der glaubt, nicht genug zu sein
- der Faust, der Gott ähnlich sein will

Die Schauspieler*innen haben sich in den Proben gemeinsam mit der Regisseurin für einen dieser Charakterzüge entschieden und diesen dann mit Erinnerungen und Wünschen aus dem eigenen Leben gefüllt. Auch Interviews mit Künstler*innen oder deren Kunstwerke sind beim Ideensammeln mit in die Entwicklung der Szenen eingeflossen.

Als Beispiel für die Arbeitsweise der Regisseurin kann die Szene von Meike Schmidt dienen, die den Faust spielt, der Gott ähnlich sein möchte. Nach Gesprächen über das Streben von Menschen, einem Gott gleich zu werden, beschlossen die beiden, dieses Streben durch die Perfektion zu zeigen, die sich Balletttänzer*innen antrainieren müssen, damit das Publikum mit ihrer Performance zufrieden ist. In der Szene ist nun Schmidt zu sehen, wie sie für das Ballett trainiert, während die für diese Szene relevante Textstelle aus Faust über Lautsprecher eingespielt wird. Mit eingeflossen in die Umsetzung dieser Idee sind außerdem Bilder von Leni Riefenstahl, die ein Sinnbild für das Streben nach einem perfekten Körper war.

Zusammengehalten werden die einzelnen Szenen durch eine wiederkehrende Begegnung zwischen Goethe und einem Intellektuellen, in der Goethe zu seinen Gedanken und zu Faust befragt wird. Die Antworten, die Goethe im Stück gibt, sind Originalzitate aus Aufzeichnungen und Briefen Goethes zu unterschiedlichsten Themen.

Bühnenbild und Kostüme

Bühnenbildner Christian Blechschmidt unterstützt mit seiner Bühne den Ansatz der Regisseurin, die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten für den Faust zu zeigen. Hauptelement der Bühne ist eine kleinere Bühne, die leicht schräg in der Mitte aufgebaut ist. Sie ist transparent und kann von unten beleuchtet werden. Diese kleine Bühne wird eingerahmt von 6 verschiedenen Vorhängen, die sich in Farbe, Größe und Material unterscheiden. Pro Faust wird jeweils ein anderer Vorhang geöffnet, so bekommt jeder Interpretationsansatz die Möglichkeit, eigenständig auf der Bühne zu stehen.

Um diese Bühne herum ist ein Sammelsurium von Requisiten angehäuft, die nicht alle benutzt werden, die aber alle inspiriert wurden von bekannten und weniger bekannten Inszenierungen des Fausts. Teilweise kommen diese Requisiten auch zum Einsatz, zum Beispiel um die unstillbare Konsumlust Fausts zu zeigen.

Im Hintergrund sind 6 Stühle, auf denen die Schauspieler*innen Platz nehmen, wenn sie nicht an einer Szene beteiligt sind. Von dort aus beobachten sie das Geschehen. Es macht den Eindruck, als könnten sie jederzeit aufspringen und in das Geschehen eingreifen. Außerdem stehen auf der Bühne noch ein großer Kleiderständer mit Kostümen und ein Schminktisch, die von den Spieler*innen benutzt werden, um sich in ihre verschiedenen Rollen zu verwandeln.

Über allem schweben zwei Monitore, von denen die Figuren Gott und Mephisto das ganze Geschehen auf der Bühne verfolgen.

Die Kostüme wurden ebenfalls von Blechschmidt entworfen. Alle Spieler*innen tragen ein schlichtes Grundkostüm: eine helle, eng am Körper anliegende Hose oder Stumpfhose und ein weißes oder hautfarbenes Oberteil.

Zu diesem Grundkostüm kommen verschiedene Versatzstücke, die die Rollenwechsel verdeutlichen. Das alles verbindende Element ist ein großer, blau rot gestrickter Pullover, der groß die Buchstaben FST auf dem Bauch trägt. Dieser Pullover wird jeweils von der/dem Spieler*in angezogen, die/der als nächste*s den Faust spielt.

Sowohl Goethe als auch der Intellektuelle werden immer von den gleichen Schauspielerinnen gespielt: mit Wams und weißer Perücke wird Goethe, mit Nickelbrille und zu großem Anzug wird der Intellektuelle persifliert und so beide vom Sockel des großen Literaten/Gebildeten geholt.

So wie der Faust verschieden interpretiert wird, so wird auch Mephisto unterschiedlich dargestellt: ob mit langem weißen Mantel und blonder Perücke oder ganz im Gründgens-Stil mit weißem Gesicht.



„...der Faust, der Angst vorm Sterben hat.“

Faust: Du holst mich schon um Mitternacht.
Erbarme dich und lass mich leben!
Ist's morgen früh nicht Zeit genug?
Bin ich doch so jung noch, so jung!
Und soll schon sterben!
Schön war ich auch, und das war mein Verderben.

Angst vor dem Alter: Lebst du noch oder alterst du schon?

Von Heike-Melba Fendel

Einst galten kollektive Ängste dem Waldsterben oder der atomaren Zerstörung. Die digitale Gesellschaft wird von einer neuen Plage beherrscht: der Altersparanoia.

29. April 2016, 20:14 Uhr

Anlässlich des 65. Geburtstages von Iris Berben gratulierte das *SZ-Magazin* mit einer Collage an sie gestellter Fragen der letzten zwanzig Jahre. Die Fragen widmeten sich samt und sonders dem Alter der schönen Frau und dessen möglicher Auswirkung auf ihr Befinden. Das Magazin wünschte ihr abschließend, sie möge in Zukunft von dieser Art Fragen verschont werden.

Wird sie nicht, ebenso wenig wie ihre Kolleginnen. Ob, ab wann und wie sehr man unter seinem Alter leide, ist die mit Abstand meistgestellte Frage an Schauspielerinnen jenseits der 40 (und längst nicht mehr allein an sie). Gern gefolgt von der Frage, ob man denn "etwas machen" lassen würde oder gar hat. Gibt es einen jüngeren Partner, wird die Angst vor dem Verlassenwerden für eine Jüngere als nachgerade zwingend unterstellt. Denn, so der als Fazit getarnte Kurzschluss: Männer sind so.

Man muss derlei nur oft genug lesen, hören oder diskutieren, um es als alternativlos hinzunehmen. Wo das Denken seine Alternativen verliert, werden die entstehenden Leerstellen mit Angst geflutet. Die Identität gerät ins Schwimmen. Ein Schiff, das sich Konsum nennt, fährt durch das Meer der Angst. Und bietet käufliche Hilfe.

Die Altersangst ist das Herrschaftsinstrument dieser Gesellschaft. Sie ökonomisiert nicht allein das Begehren, die Liebe und die Körper, sie frisst sich auch durch das Gefüge der Generationen. Die Alten werden zum Feind- und Schreckensbild, zur Verkörperung der kollektiven Angst vor Auflösung im Bedeutungsverlust von Krankheit, Armut und Impotenz. Analog zur Verwendung des Flüchtlingsbegriffes sind "die Alten" ein unbotmäßig großes, beständig anschwellendes Kollektiv, das es in Heime und Fremdversorgung abzuschieben gilt. Ein, wegen seiner offensichtlichen Defekte und Defizite und den sich daraus ergebenden Kosten lästiges Kollektiv, das man mit Mon Chéri und Rentenerhöhungen (natürlich zu Lasten der Generation der Kinder und Enkel) bei Laune zu halten sucht.

Ihre weitgehende gesellschaftliche Isolation wie ihre bevorzugt fleischfarben verkleidete Einsamkeit nähren die Panik der nächsten Generation, genau dort zu landen, wohin sie die Alten getrieben haben.

Den wirklich Jungen wird in ausgleichender Ungerechtigkeit jede Hoffnung auf wenigstens einige wenige angstfreie Jahre mit einem einzigen Wort ausgetrieben. Es lautet: "noch" und umschließt die bange Frage nach dem "wie lange". Wie lange noch, bis das Fallbeil Alter meine Lebensfreude von mir abtrennt? Bis ich beginne, Falten zu zählen, Jüngere zu beäugen und ihre

Überrundung zu fürchten, bis es zum ersten Mal zu spät für etwas ist, das ich tatsächlich oder mindestens als Möglichkeit offen gehalten hätte?

Auf Solidarität, gar unter Frauen, ist nicht zu hoffen. Die erschöpften Vorkämpferinnen wünschen den von ihnen sogenannten jungen Dingern gläserne Decken und Jahre als alleinerziehende Mutter in die Biografie, damit sie endlich ein politisches Bewusstsein entwickeln.

Die gut versorgten, "für ihr Alter" gut aussehenden (Ehe-)Frauen werfen einen bösen Blick auf Frauen im Tochteralter. Sie sehen Jahreszahlen statt Eigenschaften. Sie schicken sie in den Zeitraffer eines dunklen Futur II, zeichnen ihnen Falten an den Hals und unter die Augen, addieren Pfunde um schmale Tailen und kommen zu dem Schluss, dass sie selbst sich doch deutlich besser gehalten haben, als dieses junge Gemüse es dereinst tun wird.

Alt werden wir ohnehin, ob mit Angst oder ohne. Unsere so bedingungslose wie systemstabilisierende Hingabe an die Angst macht aus uns verzweifelte Konsumenten, grausame Kinder wie Eltern und unerlöst Liebende.

Es heißt, die Angst vor dem Alter sei identisch mit der Angst vor dem Tod. Das ist falsch. Sie ist identisch mit der Angst vor dem Leben, wie wir es kennen, wie wir es formen. Alter ist immer Zukunft. Es ist das, was vor uns liegt. Die Zukunft, das war einmal der Ort der Utopie, ein gestaltbarer Ort. Die Altersangst hat sie zu einem dystopischen Ort gemacht. Einem Ort, an dem früh vergreiste Angsthasen einander das letzte Biogemüse wegmümmeln. Bitte nicht.

Quelle: <https://www.zeit.de/kultur/2016-04/angst-alter-leben-10nach8/seite-2>



„...der Faust, der alles für sich haben will“

Faust: Führt mich weg zu neuem, buntem Leben!
Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein,
Und trüge er mich in fremde Länder!
Mir sollt er um die köstlichsten Gewänder,
Nicht feil um einen Königsmantel sein.

Disastar – Konsum

Kauf' dich froh.

Ich brauch' 'n Auto,
das viel größer und viel schneller als die ander'n is'
Yeah, weil ich hoffe, das verwandelt mich
Ich brauch' 'n Haus, vielleicht 'n Boot, aber vor allem nur die schönsten Frau'n
Denn neben den' seh' ich größer aus
Ich brauche das Beste, Teuerste und die modernsten Kleider, die es gibt
Seit Hollywood mir suggeriert, dass das die halbe Miete ist
Ich brauch' das neu'ste Handy seiner Zeit, für die Erreichbarkeit
Denn ich hab' Angst vorm Alleinesein
Ey, ich will täglich draußen essen und die Welt bereisen
Ich will mich selber finden, anstatt ich selbst zu bleiben
Ich will auf Party in den angesagten Clubs der Stadt
So zeig' ich's jedem, der sich lustig macht
Der Neid der Leute ist mein Rückenwind
Ich will so reich und so mächtig werden, dass sie zu mir aufseh'n
Weil ich dann glücklich bin
Ich mach' nur das, was das Fernseh'n sagt
Und die Chance ist hier

Ich will konsumier'n
Ich will konsumier'n
Kauf' mich froh
Ich will konsumier'n
Gib mir mehr, gib mir mehr, gib mir mehr, gib mir mehr, gib mir mehr
Ich will konsumier'n
Du willst konsumier'n
Kauf' dich froh
Du willst konsumier'n
Nimm dir mehr, nimm dir mehr, nimm dir mehr, nimm dir mehr, nimm dir mehr
Du willst konsumier'n

Kaufe viel und genieße wenig
Mein Gott, Urlaub anderswo
Meine Bibel ist Amazon
Prompt befolge ich jedes Angebot

Arbeite für mein Weltbild
Kauf', kau-, kauf' um seiner Selbst Willen
Fünf vor Sieben steh' ich an 'nem Fließband
Sogar wenn ich tot umfalle hält es nie an
Vielleicht transportiert dann eben dieses Fließband
Meine Leiche raus in die Welt und zu niemand
Dort ist es spät nacht
Defektes Licht flackert am Stripclub
Ihr Private Dance ist auch im Wackelkontakt nur im Rhythmus
Kapitalismus, leg uns noch ein Lied auf
R'n'B sülzt mich voll, sie auch [hier, kauf! ...?]
Weedrauch zieht mich in ein' tiefblau'n Traum
In dem ich in 'nem Meer ertrink' und ich wach' nie daraus auf und
Automatisch führt mich ein Bann zurück an meinen Platz
Und dort ersetz' ich mein' Ersatz

Ich will konsumier'n [...]

Ich mach', was sie machen woll'n
Und stopf' mir die Taschen voll - (sei du selbst)
Meine kleine Welt ist'n Palast aus Gold
Was für Klassenkampf?
Ey, mein schwimmender Linienbus schippert im Überfluss im Schlaraffenland
Und ich will noch mehr (noch mehr)
Ja, lila Scheine sind das allerallerbeste Mittel gegen Kopfschmerz
Ich bin 'n Hightech-Mensch und lächel' so mit Koks stoned in die iPhone-Cam
Just do it

Ich will konsumier'n [...]

Video: https://www.youtube.com/watch?v=7nndLAIjp_I



„...der Faust, der Gretchen vergewaltigt“

Faust: Einst hatt ich einen schönen Traum
 Da sah ich einen Apfelbaum
 Zwei schöne Äpfel glänzten dran,
 Sie reizten mich, ich stieg hinan.

 Einst hatt ich einen wüsten Traum
 Da sah ich einen gespaltnen Baum,
 Der hatt ein ungeheures Loch;
 So groß es war, gefiels mir doch.

Der Mann, die Macht, der Sex: Das Verhältnis der Geschlechter

Von Wolfgang Schütz

1. Wo Menschen aufeinandertreffen, spielt das Geschlecht eine Rolle.
2. Sex ist als Verfügbarkeit des Körpers immer auch eine Machtfrage.
3. „Wenn du ein Star bist, lassen sie dich alles machen. Du kannst tun, was du willst.“

Der das vor einem Jahr sagte, wurde kurz darauf tatsächlich zum mächtigsten Mann der Welt gewählt. Ja, Donald Trump meinte mit „sie“ die Frauen. Und ja, er meinte mit „alles“ das Antatschen, das Befummeln, den Sex.

Und schon ist das fatale Dreieck zwischen Geschlecht, Sex und Macht geschlossen. Es wirkt von der High Society Hollywoods bis in den deutschen Provinzalltag. Dort meldeten sich tausende betroffener Frauen; hier gaben 43 Prozent in einer repräsentativen YouGov-Umfrage an, selbst schon Sexismus-Opfer geworden zu sein. Bald 50 Jahre nach Erscheinen von Simone de Beauvoirs bahnbrechender Emanzipationsschrift „Das andere Geschlecht“ tragen wir den ungelösten Konflikt zwischen Männern und Frauen weiter ins 21. Jahrhundert. Weil hingenommen, weil verschwiegen wird. Aus Scham oder Hilflosigkeit.

Das Dreieck lautet: der Mann, die Macht, der Sex. Es ist ein traditionelles, ein kulturelles und ein strukturelles Problem.

„Macht ohne Missbrauch verliert ihren Reiz“, schrieb der Philosoph Friedrich Nietzsche in seinem Werk „Menschliches, Allzumenschliches“. Macht erweist sich also für den Menschen nur auf Dauer als faszinierend, wenn sich ihr Träger willkürlich über die üblichen Regeln hinwegsetzen kann. Das beweist sich vor allem auch im Überschreiten zwischenmenschlicher Grenzen. So wird der Mächtige zum Tyrannen seiner Untergebenen, wenn er willkürlich wendend über gut und schlecht bestimmt. Und er überschreitet in höchster Anmaßung auch die Intimgrenzen seiner Untergebenen. Sein Wille geschehe. Wer da nicht mitspielt, fordert die Macht heraus – und ist damit eben schnell aus dem Spiel.

Das wird vor allem im Verhältnis zwischen Mann und Frau relevant. Denn hier leben die alten Klischees fort: Macht soll sexy sein; je mächtiger desto attraktiver; „ein Star“, siehe Trump, kann sie im Grunde alle haben – muss er darum nicht sich selbst und anderen seine Macht in ihrer Attraktivität auch beweisen? Die Frau wird so zum Objekt herabgewürdigt, in dem sich die Macht spiegeln soll. Und der Ort, an dem diese traditionellen Klischees fortleben, sind nicht nur die Zirkel der Mächtigen selbst – von einem solchen am Beispiel der Musikindustrie berichtete etwa kürzlich in einem BR-Radioschwerpunkt eine Branchenkennerin, als sie sagte: Wenn sich Labelchefs trafen,

alles Männer, ließe das im Grunde noch immer ab wie vor Jahrzehnten – „Whiskey und Zigarren, danach in den Puff.“

Das entsprechende Geschlechterbild ist unter dem dünnen Firnis der Emanzipationsgesellschaft auch kulturell nach wie vor verankert. Da mag längst klar sein, dass Frauen unter Frauen auch nicht zarter und romantischer über Männer sprechen als es Männer unter Männern über Frauen tun. Da mag sich, gerade was die Jüngeren betrifft, ein neues Bild des Mannes durchsetzen, das den alles gleichberechtigt mit der Frau teilenden „Alpha-Softie“ zum Inbegriff hat, einerseits; und andererseits die neue Powerfrau gerade auch im multimedial verstärkten Körperbewusstsein die Männer mal nur als Schätzchen ansieht. Aber vom traditionellen Dorffest bis in die Rituale des HipHop als erfolgreichster Musikrichtung der Gegenwart hinein, ist der Macho doch immer auch der Hengst, die Frau hingegen die „Bitch“ ...

Dazu kommt: Macht ist noch immer in absoluter Mehrheit männlich – aus struktureller Trägheit; denn die Karrierewege bleiben Frauen oft verstellt durch die Dominanz männlicher Prinzipien. Und zur Männlichkeit gehört Sex als Nachweis der Stärke in der Eroberung der Beute – ein traditionelles Klischee. So ringen auch unsere vermeintlich durch Jahrzehnte des Emanzipationskampfes geläuterten, aufgeklärten Wohlstandsgesellschaften noch bis tief ins 21. Jahrhundert hinein mit dem kulturellen Erbe des Sexismus. Und womöglich pflanzt sich dieser vielleicht gerade wegen des erstarkten Ringens um Gleichberechtigung fort. Weil sich in trotzigen Abschottung gerade die Machtzirkel als letzte Bastionen der Männlichkeit verstehen: In der Souveränität gegenüber einer geschlechtlichen Gleichmacherei rücken sie im Innersten noch enger zusammen. Draußen mag die „Ehe für alle“ beschlossen werden, mag über Frauenquoten diskutiert werden, mögen immer mehr Männer Erziehungszeiten nehmen, draußen mag es im Zeichen „LSBTTIQ*“ um die Freiheit aller Gender gehen – drinnen liegen die Leitwölfe ums Feuer. Und die Frauenhäuser draußen sind voll von Opfern der Kojoten, die auch gern drinnen wären. So reicht der Skandal bis tief in die Familien hinein.

Feministinnen streiten unterdessen, ob es wichtiger ist, die Gleichheit von Mann und Frau oder die Unterschiede zwischen ihnen zu betonen. Als läge nicht in der Gleichberechtigung des Unterschiedlichen der entscheidende Schlüssel – und eben in deren struktureller Durchsetzung. Vielleicht könnte der Sexismusskandal der Erkenntnis zum Durchbruch verhelfen, dass nur noch festgeschriebene Frauen-Quoten bei der Verteilung der Macht eine Lösung bieten. Und damit zu einer Veränderung der Rollenbilder von oben nach unten. Denn die aktuellen Enthüllungen zeigen: Wer auf die Veränderung von unten nach oben warten will, wird womöglich nur den Fortbestand des kulturellen Skandals sichern. Weil mächtige Männer sich unter mächtigen Männern am wohlsten fühlen – sie müssen sich nicht mögen, aber sie verstehen einander, die Spielregeln stehen, keiner erschüttert diese Welt.

Mit dem gleichberechtigten Einzug der Frauen in diese Sphären gäbe es Bedarf, sich zu verständigen. Es entstünden aus reiner Notwendigkeit neue Wege der Kommunikation, es gäbe neue Leitbilder für Karrieren. Und dabei ginge es gar nicht um die immer wieder kokett aufgeworfene Frage, ob Frauen die besseren, die gerechteren Mächtigen wären, ob es weniger Missbrauch und Spaltung, ja vielleicht sogar weniger Krieg auf der Welt gäbe. Sondern es geht um das erst mal wohl viel anstrengendere Miteinander. Aber gerade in einer Welt im Umbruch und angesichts des aktuellen Skandals ist es höchste Zeit dafür.

Stellen Sie sich ein Treffen von vier Mächtigen vor. Wie würde das unter vier Männern ablaufen, wie mit einer Frau unter drei Männern, wie im Verhältnis zwei zu zwei? Es käme im letzten Fall am meisten auf die Menschen an.

Quelle: <https://www.augsburger-allgemeine.de/kultur/Der-Mann-die-Macht-der-Sex-Das-Verhaeltnis-der-Geschlechter-id43237721.html>

„...der Faust, der glaubt, nicht genug zu sein“

Faust: Es wird mir der Versuch nicht glücken;
Ich wusste nie mich in die Welt zu schicken.
Vor andern fühl ich mich so klein;
Ich werde stets verlegen sein.

My Way

Von Dirk Gieselmann

Wie wird man der, der man ist? Durch die Kränkungen, die man erlebt, glaubt unser Autor. Und hat nach vielen Jahren diejenigen angerufen, die ihm das Gefühl geraubt haben, etwas besonderes zu sein.

Drei Menschen haben mich auf dem Gewissen. Sie sind schuld, dass aus einem rosigen Kind ein grauer Erwachsener wurde. Und die können heute was erleben: Ich werde sie zur Rede stellen. Der Telefonhörer liegt in meiner Hand wie der Hammer eines Richters. Der erste Anruf. Ihre Stimme klingt, als trüge sie noch immer geblümete Hosenröcke. Vier Mal hat es geläutet, dreistellige Festnetznummer, dann meldet sie sich mit Namen. Meine alte Klassenlehrerin. Sie hatte damals ein eigenes Bewertungssystem. Noten lehnte sie ab, stattdessen stand unter den Arbeiten „fein“ oder „leider nicht so gut“, geschrieben mit rotem Kugelschreiber. „In Ordnung“ entsprach einer Drei. Eines Tages gab ich ihr ein Erinnerungsalbum, in das sich zuvor schon meine Mitschüler eingetragen hatten. Ganz unten gab es eine leere Sprechblase, über der „Was ich Dir immer schon mal sagen wollte“ stand. Mit großer Spannung erwartete ich die Geständnisse der Mädchen aus meiner Klasse. Die Lehrerin indes schrieb mit ihrem roten Kugelschreiber hinein: „Du bist in Ordnung.“

„Guten Abend, hier spricht Dirk Gieselmann.“ - „Bitte, wer?“

„Ich war Ihr Schüler von 1989 bis 1991.“ - „Wie war noch gleich Ihr Name?“

„Gieselmann, Dirk. Klasse 5 a und 6 a.“ - „Hm. Ah. Dirk. Kann sein. Warum rufen Sie mich an?“

„Ich rufe Sie an, um zu fragen, warum Sie mir als Mensch eine Drei gegeben haben.“

Der zweite Anruf. Er bellt ins Telefon: „Ja?“ Natürlich bellt er, er hat ja immer nur gebellt: der Dorfschläger. Einmal kam er auf einem winterlichen Stoppelfeld auf mich zu, ein Bote des Unheils, und als er schließlich vor mir stand, schlug er mir, wortlos grinsend, mit der Faust ins Gesicht. Das Blut troff in den Schnee, und er ging davon, wie ein Handwerker, der Feierabend hat.

„Ja?“ „Hallo. Ich bin's, Dirk. Der Junge, den du früher verprügelt hast.“

„Ja, und?“ „Ich rufe an, um dich zu fragen, was die Scheiße sollte.“

Der dritte Anruf. „Sie sind verbunden mit der Mailbox von ...“ Den Namen sagt sie selbst, aber nicht mehr mit der Stimme, die mir noch immer im Ohr klingt. Wir gingen ein paarmal Eis essen, im Sommer, einen Pokal mit sechs Kugeln, die wir uns teilten. Als er leer war, fragte ich sie, ob sie mit mir gehen wolle. Sie schaute mich an, ich schaute zu Boden, sie sagte: „Ich habe schon einen Freund, er sieht aus wie Hobie von ‚Baywatch‘ und wohnt in Wilhelmshaven. Wir haben uns im Urlaub kennengelernt.“

„Hallo, bist du es, Dirk?“ „Ja, vielen Dank für deinen Rückruf.“

„Mensch, das ist ja ewig her! Wo steckst du? Was machst du? Warum hast du angerufen?“ „Ich habe angerufen, um dich zu fragen, warum du mir das Herz gebrochen hast.“

Irgendwann in jenen Jahren, in denen diese drei Menschen auf den Plan traten, zwischen 1989 und 1991, zersprang mein Leben in zwei Hälften.

Die eine, nennen wir sie mein Dasein, ist die, auf der ich jetzt stehe: ein sogenannter Mann von 38 Jahren, verheiratet, zweifacher Vater, 571 Freunden bei Facebook und fünf im echten Leben, Trauergast auf bislang elf Beerdigungen, darunter die eines Schulfreundes.

Kurz: Ich bin ein leidlich funktionierender, von Zumutungen mehrfach vernarbter Erwachsener, einer von vielen. Von sehr vielen. Die andere Hälfte, nennen wir sie Kindheit, treibt unaufhörlich fort von mir. Ich kann meine Kindheit nicht mehr sehen, nur noch vermuten, was dort vor sich geht, auf diesem anderen, fernen Kontinent. Ich spähe in den Nebel, dorthin, wo das verlorene Land ja schließlich irgendwo liegen muss. Glaube ich noch, dass ich der Mittelpunkt der Welt bin? Es gibt auch Artefakte, in denen ich lesen kann, sie stehen in der Schrankwand meiner Eltern, im Fach hinten links. Dort stehen die Fotoalben. Darin bin ich noch das Kind, das Dirki heißt. Der Mittelpunkt der Welt. Auf jedem Foto bin ich der Hauptdarsteller: Ich sitze feist am Geburtstagstisch, vor mir ein Teller Waffeln mit Puderzucker, ich fliege im Kettenkarussell vorüber, unscharf und fidel, stehe mit Eimerchen und Schippe am Strand von Norderney, Bauherr einer erbärmlichen Sandburg. Ich war frei von Zweifeln und Kummer. Der Gedanke, dass mich jemand nicht mögen könnte, war mir fremd. Ich war ein Ganzes, eins mit mir selbst. Dann bekam ich zum ersten Mal auf die Fresse. Ich glaube, es war an der Bushaltestelle, an einem Herbstmorgen, als der Dorfschläger befand, ich sei nun alt genug, um zu erfahren, dass mich nicht alle Menschen liebten, vor allem er nicht.

„Äh, hahaha“, sagt der Dorfschläger. „Das ist lange her.“ „Ich kann mich ganz gut erinnern“, sage ich. Das Herz pocht mir bis zum Hals. Uns trennen 500 Kilometer, aber ich habe immer noch Angst, dass er mir eine reinhaut.

„Also, ja“, sagt er „Was soll ich sagen? Mir war wohl langweilig.“

„Deswegen hast du mich verprügelt?“ „Denke ich mal.“

„Ich habe Ihnen als Mensch eine Drei gegeben?“, sagt die Lehrerin, als hörte sie zum ersten Mal von einem himmelschreienden Skandal. „Das kann ich ja kaum glauben.“ „Doch, doch. Sie haben es mir sogar ins Album geschrieben“, sage ich. „Es liegt hier vor mir. Du bist in Ordnung, steht da. Das war doch Ihre Drei.“

„Ja, das stimmt schon. Aber ...“

„Warum habe ich keine Zwei bekommen? Was hat gefehlt?“ „Das habe ich da wohl einfach so hingeschrieben, ohne groß nachzudenken.“

Als ich mit sieben Jahren bei einem Schwimmwettkampf die Goldmedaille über 50 Meter Kraul gewann, fühlte ich mich wie der einzige Olympiasieger der Geschichte. Heute kann ich berufliche Erfolge erzielen und Preise verliehen bekommen: Ich halte mich dennoch für nur einen von sieben Milliarden Menschen, dessen Tun nicht wesentlich wichtiger ist als das einer Waldameise. Mitunter denke ich sogar, meine Frau hat mich nur geheiratet, weil der Junge aus Wilhelmshaven, der aussieht wie Hobie aus ‚Baywatch‘, nicht mehr zu haben war.

„Ich habe dir das Herz gebrochen?“, fragt das Mädchen aus der Eisdiele. „Das ist ja niedlich.“

„Finde ich eigentlich nicht“, sage ich. „Um ehrlich zu sein.“

„Entschuldigung. Wie lange warst du denn traurig?“ - „Lange. Sehr lange.“

„Also, das ist schon ein bisschen gespenstisch jetzt.“ - „Nur eine Frage noch.“

„Ja, bitte.“ „Was war an Hobie toller als an mir? An dem Typen aus Wilhelmshaven.“

„Hahaha. Er hatte ein Skateboard.“

Ein Brett mit Rollen, Langeweile und ein Einfach-so-Hinschreiben: Das waren also die drei Auslöser für meine Vertreibung aus dem Kinderparadies. Ich hätte es gern ein bisschen weniger profan gehabt. Aber wie so vieles kann man sich auch das nicht aussuchen. Von dort aus

wurden die Kränkungen fortgeschrieben, von Frauen und Männern, denen ich aus verschiedenen Gründen gern gefallen hätte, von Schwiegermüttern und -vätern, von Auftraggebern, Leserbriefschreibern, von Smalltalkpartnern und Tischnachbarn, Freunden von Freunden, die mich auf Partys stehen ließen, um sich dem Nächstinteressanteren zuzuwenden. Und ich blickte stumm in meine Sektflöte, weit außerhalb des Mittelpunkts der Welt.

Quelle: Fluter Nr. 61, Winter 2016-2017, S. 29/30.



„der Faust, der Gott ähnlich sein will“

Faust: Es dampft! Es zucken rote Strahlen
Mir um das Haupt – Es weht
Ein Schauer vom Gewölb herab
Und fasst mich an!
Ich, Ebenbild der Gottheit!
Ich bin's, Faust, bin deinesgleichen!

Ich bin Gott

Zum erstenmal ist das unterdrückte Vorwort Alfred Adlers zu den Aufzeichnungen Wazlaw Nijinskis, des berühmten, an Schizophrenie erkrankten Tänzers, gedruckt worden.

Nijinski gilt noch immer in der Welt des Balletts als bedeutendster Solist des klassischen, aber auch des (damals) modernen Repertoires. Gerühmt wurden vor allem seine phänomenale Sprungkraft, sein Bewegungs- und Ausdrucksreichtum, seine traumwandlerische Fähigkeit, in geradezu gespenstischer Weise mit seiner jeweiligen Rolle zu verschmelzen.

Darüber sagte die französische Schauspielerin Sarah Bernhardt 1911 bei der Uraufführung von Strawinskis Ballett "Petuschka": "Ich fürchte mich, denn ich sehe den größten Darsteller der Welt." Nijinski wiederum überreichte einer britischen Bewundererin ein Photo von sich als Petuschka und meinte: "Er (Petuschka) ist der mythische Ausgestoßene, in dem sich Leid und Schmerz des Lebens konzentrieren, der mit den Fäusten gegen die Wand schlägt, der immer betrogen, verachtet und von der Welt verstoßen sein wird."

Dieses Paria-Pathos entsprang bitterer Erfahrung: Nijinski wurde auf der Kaiserlichen Tanzakademie in Petersburg von den adligen Eleven, die ihm an Bildung und Weltläufigkeit bei weitem überlegen, in der Tanzkunst hingegen vergleichsweise nur Zwerge waren, einträchtig gehaßt und schikaniert.

Ballettmeister Sergej Diaghilew, der Europa durch seine legendären Aufführungen mit den russischen Superstars erst mit der russischen Tanzkunst vertraut machte, nahm Nijinski mit in den Westen, wo der Tänzer seit 1909 fünf Jahre Weltruhm erlebte.

Diaghilew unterhielt mit Nijinski - der nach dem Urteil seiner Frau nicht homosexuell war - ein Liebesverhältnis. Er verstieß ihn jedoch 1913 aus seiner Truppe, als der Tänzer sich nach einer Schiffsreise mit der ungarischen Schauspielerin Romola de Pulszky trauen ließ.

Nur noch einmal, in Amerika, erlebte Nijinski während des Ersten Weltkriegs Monate des Erfolgs. Er verzweifelte jedoch immer mehr an der Welt und empfand sich als Opfer.

Das bezeugen seine Aufzeichnungen - auch wenn seine Frau sie bearbeitet und um ein Drittel gekürzt hat, wobei es sich zumeist um sogenannte anstößige Stellen handelte, die in Romolas Nijinski-Legende vom reinen Schmerzensmann und umnachteten Gott des Tanzes nicht hineinpaßten.

Auf Romolas Bitten hin besuchte Adler 1934 den Kranken, der sich damals mit seiner Frau im Sanatorium Bellevue im schweizerischen Kreuzlingen aufhielt. Da Adler ihn zu beeindrucken und aus seiner Lethargie zu erwecken schien, wurde er gebeten, die Behandlung zu übernehmen. Adler mußte jedoch zu seinem Leidwesen aus Zeitnot darauf verzichten.

Da er jedoch als erster berühmter Arzt eine Heilung Nijinskis nicht rundweg ausgeschlossen hatte, bat Romola ihn im Mai 1936, ein Vorwort für die Erstausgabe der Aufzeichnungen zu schreiben, was Adler auch bereitwillig tat.

Doch Frau Nijinski unterdrückte das Vorwort, weil sie sich über Adlers Diagnose erregte, ihr

Mann leide an einem "Minderwertigkeitskomplex". In Wahrheit deuten jedoch genügend Anzeichen darauf hin, dass Adler recht hatte. In seinen Aufzeichnungen, so Adler, habe Nijinski offenbaren wollen, "was er wirklich ist und warum die ganze Welt nichts davon weiß". Nijinski habe gewünscht, seine Einzigartigkeit zu beweisen, "er ist Gott, Erfinder, Dichter, Schriftsteller, aber ständig durch die Betrügereien und Versäumnisse anderer Menschen behindert worden". Nijinski schrieb denn auch in seinen Aufzeichnungen: "Ich weiß alles. Ich kann alles tun. Ich bin ein Bauer. Ich bin ein Fabrikarbeiter. Ich bin ein Heiliger. Ich bin ein Herr ... Ich bin Gott. Ich bin Gott. Ich bin alles. Ich bin das Leben."

Der schizophrene Patient, analysierte Adler weiter, wolle vor allem dann dem gesunden Menschenverstand entfliehen, wenn ihn sein Minderwertigkeitskomplex dazu antreibe, seine von der Welt enttäuschte, jedoch maßlose, in ihrer Intensität für Gesunde nicht mehr nachvollziehbare Eitelkeit nur noch in der Phantasie zu befriedigen.

Als dann im Kriege auch Nijinskis Hoffnung auf unerhörten Ruhm zerstoßen sei, so Adler, habe er sich endgültig von der Realität abgewandt und sei "gänzlich zu den Tagträumen seiner Kindheit" zurückgekehrt.

Aber Nijinski war doch ein weltberühmter Künstler, er wurde angeschwärmt und enthusiastisch bewundert. Trotzdem, meint Adler, habe Nijinski sich immer als ein Mensch gefühlt, wie sein Buch zeige, "für den ein großer Teil seiner Erwartungen unerfüllt" geblieben sei - mochte er sich jeweils unverstanden, beleidigt, nicht anerkannt oder schlicht arm, aber auch grundsätzlich armselig, minderwertig fühlen.

Über die Aussichten einer Heilung wollte Adler sich in seinem Vorwort von 1936 nicht äußern. Er schrieb jedoch, dass im Falle der Schizophrenie alles "von dem Aufbau eines kreativen Kontakts zwischen Arzt und Patient" abhängt, von der Zusammenarbeit zweier Menschen, "die nicht nur wissenschaftlicher, sondern auch künstlerischer Natur ist".

Auch dieses Urteil Adlers über Nijinski sollte sich auf sonderbare Weise bewahrheiten. Denn dass es dem Kranken in den letzten Jahren seines Lebens besser ging, war nicht Ärzten zu verdanken, sondern Soldaten der Roten Armee.

Im April 1945 besetzte die Sowjet-Armee die kleine ungarische Stadt, in der Frau Nijinski mit ihrem Mann damals lebte. Als der Kranke zum ersten Mal seit Jahrzehnten wieder Russisch hörte, wurde er aufmerksam, hörte den Soldaten stundenlang zu, ihren Reden, dem Spiel der Balalaika, und er sah ihre Tänze.

Die Soldaten behandelten ihn nicht autoritär, wie es Psychiater zu tun pflegen, nicht wie seine Frau, über deren Warnungen vor seiner Furcht und Menschenscheu sie nur lachten. Sie behandelten ihn wie ihresgleichen, schenken ihm damit sein Selbstvertrauen wieder.

Schließlich sprach der Kranke, der über Jahrzehnte nur einzelne Silben und Grunzlaute von sich gegeben hatte, fließend Russisch mit den Soldaten. Er klatschte bei ihren Bauerntänzen in die Hände und begann dann selber mit ihnen zu tanzen.

"Von jenem Tag an", berichtete seine Frau, "konnte er alles tun und überall hingehen."

Quelle: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-14341968.html>



Spielpraktische Aufgaben

1. Aufgabe: Assoziationsspiel

*Diese Übung ist zur Vorbereitung der anderen Übungen geeignet und dauert ca. 10 Minuten. Sie verdeutlicht den Schüler*innen, wie schnell man von einer Idee zur nächsten springen kann, und wie ein assoziativer Prozess stattfindet.*

Vorbereitung: Bitten Sie die Klasse, sich in einen Kreis zu setzen.

Durchführung: Geschlossene Assoziation: *(bereitet die Schüler*innen darauf vor, an einem Thema zu arbeiten. Bietet sich für Übung 3 an)*

Bitten Sie nun die Schüler*innen, der Reihe nach jeweils ein neues Wort zu sagen, das ihnen zu einem vorgegebenen Thema einfällt. Themen können sein: Faust, Goethe, Konsum, Angst, Größenwahn, etc.

Beispiel für eine geschlossene Assoziationskette zum Thema Goethes Faust:

Mephisto, Gretchen, Gewalt, Hexen, Keller, Professor, Wissensdurst...

Offene Assoziation: *(bereitet die Schüler*innen darauf vor, offen für Impulse zu sein. Bietet sich für Übung 4 an)*

Bitten Sie nun die Schüler*innen, der Reihe nach jeweils ein neues Wort zu sagen, das ihnen zu dem genau davor gesagtem Wort einfällt. Ausgangswort kann auch hier wieder ein Begriff aus dem Universum Faust sein.

Beispiel für eine offene Assoziationskette zum Thema Goethes Faust:

Mephisto, Teufel, Feuer, heiß, Strand, Party, Weißwein,....

2. Aufgabe: Schaufräge

Diese Übung ist dafür gedacht, die anschließende Diskussion und Aufarbeitung des Theaterbesuches leichter zu machen. Dauer der Diskussion: ca. 30-45 Minuten.

Vorbereitung: Teilen Sie die Klasse in sechs Gruppen. Jede Gruppe bekommt den Auftrag, sich einen der sechs Interpretationsansätze Fausts genauer anzusehen.

Die Schüler*innen sollen darauf achten, wie sich die besondere Charaktereigenschaft Fausts in dem Spiel der Figur wiederfindet und welche Mittel die Regie ausgewählt hat, um das Wesen dieser Faustfigur zu zeigen.

Die sechs Interpretationsansätze sind:

- der Faust, der Lust am Forschen und Herausfinden hat
- der Faust, der Angst vorm Sterben hat
- der Faust, der alles für sich will
- der Faust, der Gretchen vergewaltigt
- der Faust, der glaubt, nicht genug zu sein
- der Faust, der Gott ähnlich sein will

Durchführung: Der Theaterbesuch

Abschluss: Bitten Sie nun jede Gruppe, ihre Ergebnisse in fünf bis zehn Minuten Gruppenarbeit zusammenzutragen, um diese im Anschluss vorzustellen. Dabei haben alle anderen Schüler*innen immer die Möglichkeit, eigene Gedanken und Empfindungen aus ihrem Theatererlebnis einzubringen und den Darstellungen der Gruppe gegenüberzustellen oder diese zu ergänzen.

3. Aufgabe: Performative Textarbeit

*Diese Übung ist als Vorbereitung geeignet und dauert ca. 30 Minuten. Sie dient dazu, die Schüler*innen an die assoziative Arbeitsweise der Regisseurin heranzuführen.*

- Vorbereitung:** Drucken Sie den Textausschnitt aus unserer Inszenierung von Faust für alle Schüler*innen der Klasse aus. Diese Vorlage finden Sie am Ende der Mappe.
- Teilen Sie die Klasse in zwei Gruppen und teilen Sie die Texte aus.
- Durchführung:** Fordern Sie die Gruppen auf, in den nächsten zwanzig Minuten den Textabschnitt zu bearbeiten. Sie sollen die Sätze aufteilen und sich überlegen, wie diese gesprochen werden könnten. Das betrifft sowohl die Haltung der Figur als auch die Aufteilung in der Gruppe (chorisch oder einzeln?).
- Außerdem sollen sich die Gruppen Aktionen überlegen, die aus dem Text inspiriert sind, aber die nicht zwangsweise realistisch oder logisch sein müssen.
- Die Gruppen sollen die sprachlichen und praktischen Überlegungen zusammenführen und eine kleine Präsentation ihrer Ideen vorbereiten. Es soll eine Mini-Aufführung entstehen.
- Abschluss:** Die Gruppen zeigen ihre Ergebnisse.
- Sprechen Sie im Anschluss daran über den Prozess:
- War es schwer oder leicht, Ideen zu entwickeln?
 - Gab es Ideen, die verworfen wurden, und wenn ja warum?
 - Wie wirkten die Ideen der anderen Gruppe? Was war spannend?
 - Sind beim Anschauen noch neue Ideen gekommen und hätten die Ergebnisse auch absurder sein können?

4. Aufgabe: Vergleich

Diese Aufgabe ist sowohl zur Vor- als auch zur Nachbereitung geeignet und dauert ca. 20 Minuten. Sie gibt die Möglichkeit, sich mit einer der Faustinterpretationen genauer auseinander zu setzen.

- Vorbereitung:** Sorgen Sie dafür, dass Sie das Video des Liedes „Konsum“ der Band Disarstar vor der Klasse abspielen können. Bringen Sie genug ausgedruckte Liedtexte mit. (Druckvorlage im Kapitel „... der Faust, der alles für sich haben will“)
- Bitten Sie die Klasse, Gruppen von jeweils drei Schüler*innen zu bilden.
- Durchführung:** Schauen Sie sich gemeinsam mit der Klasse das Video an. Teilen Sie anschließend den Text des Liedes aus. Bitten Sie nun die Gruppen, herauszuarbeiten, welche Dinge sich sowohl Faust als auch die Band Disarstar wünschen. Welche Dinge wünscht sich Disarstar, die sich Faust nicht wünscht?
- Abschluss:** Bitten Sie die Gruppen, ihre Ergebnisse vorzutragen. Besprechen Sie anschließend, ob die Gründe für das Wollen, die Disarstar nennt, von Faust ebenfalls geteilt werden, oder ob Faust andere Motivationen hat.

Anlage: Textabschnitt für Übung 4 - Performative Textarbeit

MEPHISTO

Dich zu verjüngen, gibt's auch ein natürlich Mittel;
Gut! Ein Mittel, ohne Geld
Ernähre dich mit ungemischter Speise,
Das ist das beste Mittel, glaub,
Auf achtzehn Jahr dich zu verjüngen!

FAUST

Das bin ich nicht gewöhnt, ich kann mich nicht bequemen.

MEPHISTOPHELES

So muss denn doch die Hexe dran.

Das ist die Welt;
Sie steigt und fällt
Und rollt beständig;
Sie klingt wie Glas –
Wie bald bricht das!
Ist hohl inwendig.
Hier glänzt sie sehr,
Und hier noch mehr:
»Ich bin lebendig!«
Mein lieber Sohn,
Halt dich davon!
Du mußt sterben!
Sie ist von Ton,
Es gibt Scherben.

FAUST

Was sagst du mir für Unsinn vor?
Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen.

MEPHISTOPHELES

Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen
Als in des Jahres Einerlei.
Was dir die zarten Geister singen,
Die schönen Bilder, die sie bringen,
Sind nicht ein leeres Zauberspiel.
Auch dein Geruch wird sich ergetzen,
Dann wirst du deinen Gaumen letzen,
Und dann entzückt sich dein Gefühl.
Bereitung braucht es nicht voran,
Beisammen sind wir, fanget an!

Du mußt verstehn!
Aus Eins mach Zehn,
Und Zwei laß gehn,
Und Drei mach gleich,
So bist du reich.
Verlier die Vier!
Aus Fünf und Sechs,
So sagt die Hex,
Mach Sieben und Acht,
So ist's vollbracht:
Und Neun ist Eins,
Und Zehn ist keins.

Du mußt verstehn!
Aus Eins mach Zehn,
Und Zwei laß gehn,
Und Drei mach gleich,
So bist du reich.
Verlier die Vier!
Aus Fünf und Sechs,
So sagt die Hex,
Mach Sieben und Acht,
So ist's vollbracht:
Und Neun ist Eins,
Und Zehn ist keins.

FAUST

Laß mich nur schnell noch in den Spiegel schauen!